



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

**E. Campell (Hg.), Growing Old in Early Modern Europe. Cultural
Representations, Hampshire 2006**

Loetz, Francisca

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-63149>

Scientific Publication in Electronic Form

Published Version

Originally published at:

Loetz, Francisca (2008). E. Campell (Hg.), Growing Old in Early Modern Europe. Cultural Representations, Hampshire 2006. perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung: Max Weber Stiftung.

Growing Old in Early Modern Europe. Cultural Representations, ed. by Erin Campbell, Aldershot, Hampshire (Ashgate) 2006, 260 S., ISBN 0-7546-5083-9, GBP 47,50.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Francisca Loetz, Zürich

Wissen wir noch vor lauter kulturalistischer Wenden, was Kultur ist? Campbells Sammelband verdeutlicht konzeptionelle Unschärfen und unterschiedliche Sprachkonventionen. Wer die theoretische Diskussion um das Problem der Repräsentation ernst nimmt – der Sammelband greift das Problem weder in der Einleitung noch in den Beiträgen auf –, wird »kulturelle Repräsentationen« wohl eher als Pleonasmus lesen. Die Kulturgeschichte, von der hier die Rede ist, spiegelt das Verständnis der insbesondere anglo-amerikanischen cultural studies wider. Die Einleitung spricht von »kulturellen Diskursen« in Literatur, Kunst und Medizin, was nicht viel mit anthropologischen Kulturkonzepten zu tun hat. »Repräsentationen« sind Teile von Zeichensystemen, die Vorstellungen vom Alter bestimmen und sich mit den intellektuellen, sozialen, psychologischen und ästhetischen »Strukturen« (S. 2) verändern. Gegenstand sind »the politics and poetics of representational strategies« (S. 4). Ausgangspunkt ist S. Greenblatts These vom »self-fashioning« des Individuums in der Renaissance. Im Zentrum des Bandes, der sich eindeutig auf die Renaissance konzentriert, mit 27 Schwarzweiß-Abbildungen und einem eher heterogenen Index versehen ist, steht die Frage: »When does one become old, and what determines it?« (S. 2). Die Frage soll beantwortet werden, indem »the tension between the positivist methods of social historians and the relativist positions of cultural historians« (S. 2) aufgehoben wird. Doch nirgends wird diskutiert, in welchem Verhältnis »Repräsentationen« »one to one« stehen.

In seinem Beitrag verfolgt Daniel Schäfer die »diachronische Rezeption und Assimilation von Kenntnissen« über das Alter (S. 11) in Disziplinen wie der Theologie und gelangt zum Schluss, dass die (akademische) Medizin nur spät vom »intellektuellen Schatz« (S. 19) der nicht-medizinischen Kenntnisse profitiert habe. Nina Taunton behandelt anhand von Francis Bacon und Thomas Newton »images of old age«, die sie auch als »attitudes« oder »point of view of discourses« in Kunst und Literatur bezeichnet (S. 21, 33). Stella Achilleos sieht in den anachreontischen Figuren Ben Johnsons und seiner Nachfolger »instances of social and political encoding« (S. 39). Historikerinnen und Historiker werden jedoch die Rückbindung literarischer Figuren mit konkreten politisch-sozialen Faktoren des öffentlichen self-fashioning vermissen. In ausufernder Quellenparaphrase präsentiert Maria Teresa Ricci Castigliones Darstellung des Alters in seinem Leitfaden für den idealen Höfling. Um »biases circulating in the public discourse« – literarischer und öffentlicher Diskurs werden offenbar gleichgesetzt – geht es Kevin P. Laam um Darstellungen vom am Beispiel von George Gascoignes »Posies«, die er in ihren literaturgeschichtlichen Kontext einordnet. Er gelangt zum Ergebnis, dass die Renaissanceliteratur Altern als einen Prozess der Selbsterkenntnis und des Handelns betrachtet. Aus

kunsthistorischer Perspektive stellt sich Zbynek Smetana die Frage, welche Überlegungen Titian in seinen späten Selbstporträts zum Alter einfließen ließ. Statt formalen Stilanalysen zu folgen, will sie sich der »dichten Beschreibung« bedienen und sich »on the principles of non-verbal communication« stützen. (S. 118). Was folgt, ist der Nachweis der »sixteenth-century ideology« (S. 124) auf Titians autobiographisches Werk. Mary E. Frank interpretiert drei »artistic representations of real women« (S. 141) aus dem Venedig der Renaissance im Kontrast zu Giogione's La Vecchia. In ihrer kunsthistorischen Analyse zeigt sie auf, dass ältere Frauen nicht nur verachtet, sondern auch geschätzt und gewürdigt wurden. Editorisch geschickt arrangiert greift im unmittelbaren Anschluss an Frank Erin J. Campbells Beitrag »Gender and Old Age in Early Modern Art and Aesthetics«. Giorgione's »La Vecchia« auf. Ein »close reading« (S. 162) der Literatur und Kunst der Zeit erweist für Campbell auf der Grundlage sozialhistorischer Ergebnisse, dass hinter dem Topos der Alten das ästhetische Ideal männlicher Schönheit steht. Allison Levys Cosimo's »Black Widow« führt in postmoderner Terminologie diese Fährte weiter. In der bildlichen »Rhetorik der Witwenschaft« (S. 177) sei die Sorge von Männern um das Gedenken an ihre Männlichkeit zu erkennen. Philipp D. Collington behandelt textimmanent am Beispiel von Othello, Prospero und King Lear Shakespeares Darstellungen des Alters. Ihre (Hypo-)these ist, dass »England's obsession with cuckoldry and female infidelity« (S. 187) symptomatisch für die Sorge sei, sich im Alter hilflos und verlassen wieder zu finden.

Ein einziger Beitrag sticht durch eine konsequente Kombination einer sozialhistorischen Fallstudie mit »cultural texts« (S. 113) wie etwa Predigten oder Ego-Dokumenten hervor. Aki C. L. Beam führt aus, wie für Frauen Altern individuell und je nach Vermögen, sozialen Stand gesellschaftlicher Funktion, Lebensalter und Gesundheitszustand variierte.

Auf eine überzeugende Kulturgeschichte des Alterns ist weiterhin zu warten. Zur Verständigung, was Kultur sei, bleibt dabei zwischen den Disziplinen viel zu tun.